



„Machen Sie sofort, daß Sie wegkommen, oder ich rufe meinen Mann.“ — „Ihr Mann ist ja gar nicht zu Hause.“ — „Woher wissen Sie denn das?“ — „Wenn ein Mann mit einer Frau verheiratet ist, die so aussieht wie Sie, dann ist er bloß zu den Mahlzeiten zu Hause.“

— Echt weiblich. Schriftstellerin: Wie gefällt Ihnen mein Roman, den Sie im Manuskript gelesen haben, Herr Redakteur? Redakteur: Gnädige Frau haben einige Personen zu stützig geschrieben, die Charaktereigenschaften nicht genug begründet, das Landschaftliche ganz nebenächlich behandelt. Schriftstellerin: O, das hole ich in einer Nachschrift alles noch nach.



„Ich dank' schön für die Hofe, die kann ich zum Beteiln recht gut brauchen; meine ist ohnehin noch zu schön dazu.“

— Bedenklicher Tadel. Gelehrter: „Du hast meinen Bücherfchrank schlecht aufgeräumt, liebe Frau, meine „Anfichten über das Leben“ stehen ja auf dem Kopf!“



„Möcht' wirklich wissen, wozu ich mir einen Ehering gekauft hab'... Bei mir steht's doch jeder gleich, daß ich verheiratet bin!“

— Fatal. „Nun, wie geht es Dir denn in Deiner Ehe?“ — „Ach, mit meinem Manne komme ich ja ganz gut aus, aber nicht mit meinem Wirtschaftsgesetz!“



— Verdächtig. „Erzählen Sie, daß der alte Herr neugierig. „Es ist selbstverständlich, daß wir Ihren Wunsch erfüllen. Aber Sie spannen uns auf die Folter. Eine scheinbar entfehlende Erfahrung in so jungen Jahren ist doppelt interessant.“

— Das Zeilind. „Die Kate habe ich von der Mama, sagen Sie, die Augen vom Papa, was hab' ich denn eigentlich von mir selbst!“

— Die Quelle. „Woher hat sich denn Ihr Mann seine neueste Krankheit geholt?“ — „Ach, die hat er nur aus dem medizinischen Buch, das er sich neulich gekauft hat!“

### Furcht?

Ich hatte famosse Heilegesellschaft. Neben mir im Coupé saß ein junger Beamter der Länderbank, der seinen vierzehntägigen Sommerurlaub antrat, gegenüber von ihm ein alter Herr, den ich aus Wien kannte, Privatier und mehrfacher Hausbesitzer. Er hatte ein eigenes Talent, Stubentulle aus seiner Jugendzeit in einer fast nobelstijfischen Weise wiederzugeben, womit er uns seit zwei Stunden unterhielt. Der junge Beamte war ein überaus liebenswürdiger, beschreibender Mann von ungefähr siebenundzwanzig Jahren, etwas verträumt und verlogen, nie redt bei der Sache, aber ein Mensch, dem man beim ersten Blick gut sein mußte. Ich hielt ihn für unfähig, verließ, was er jedoch lächelnd verneinte. Der Privatier wollte eben mit einer großartigen Pointe einen Streich brechen, als der Zug mitten auf der Strecke plöflich hielt. Wir saßen uns bestürzt an, und der Privatier und ich brängten zum Fenster. Die momentane Angst löste sich auf einmal in Gelächter auf. „Eine Kuh mitten auf dem Geleise!“ rief ich.

„Wahrhaftig. Da kommt auch schon der Hüter.“ ergänzte der alte Herr. Nach ein paar Augenblicke setzte sich der Zug wieder in Bewegung. „Es ist merkwürdig“, sagte ich, „daß der Mensch eigentlich so schnell den Schreden verliert, sobald er sich über die Ursachen der Aufregung klar geworden. Denn wir sind doch ein wenig erschrocken, momentan wenigstens. Alle Entgleisungen und Zusammenstöße tauchen plöflich im Gedächtnis auf und man denkt an das Schreckliche. Später laßt man über die eigene Furcht.“

„Sie hatten also Furcht?“ warf der Beamte ein. „Momentan gewiß. Sie nicht? Mir schien, als wären Sie der Besonnenste von uns dreien gewesen.“

„Möglich“, entgegnete er kurz und sah in die Landschaft hinaus. „Furcht möchte ich's überhaupt nicht nennen“, bemerkte der Privatier. „Denn Furcht ist eine Empfindung, die wie soll ich sagen — nicht plöflich auftritt, die erst durch längere Gehirnarbeit erzeugt wird, die auch an und für sich länger währt und die — das ist wohl das Charakteristische — einem Ereignis vorausgeht, das man erwartet, dem man entgegensteht. Man empfindet Furcht vor einer bestimmten That, vor der Ausführung einer Handlung, deren Folgen für uns noch ungewiß sind. Furcht ist eine Steigerung des Zweifels. Ich möchte eher den fraglichen Zustand mit Schreden bezeichnen.“

„Das sind Definitionen“, sagte plöflich sehr ernst der junge Beamte, „die ihre Richtigkeit haben mögen, aber die doch nicht alles sagen. Ich glaube, ich bin in der Lage, Ihnen mit einem Ereignis aus meinem Leben das Wesen dieses unheimlichen Begriffs zu erläutern, es zu klären, oder aber Sie zu der Einsicht zu bringen, daß sich alle diese finsternen Begriffe Furcht, Schrecken, Entsetzen, Schreden usw. zu einem einzigen verschmelzen können, für den wir keinen Namen, sondern nur die Empfindung haben. Was bedeuten auch Namen in so einem Falle?“

Wir waren neugierig geworden. Der junge Mann wollte plöflich aufstehen. Er blickte sich in die Lippen, schien eine Erinnerung zu verarbeiten, und fragte dann unvermittelt: „Nennen Sie A...“ Er nannte ein bekanntes großes Gebirgsdorf, das an unserer Strecke lag. „Dort kommen wir ja in einer halben Stunde hin“, sagte ich. „Hat sich dort Ihr Ereignis abgepielt?“

„Erzählen Sie“, bat der alte Herr neugierig. „Es ist selbstverständlich, daß wir Ihren Wunsch erfüllen. Aber Sie spannen uns auf die Folter. Eine scheinbar entfehlende Erfahrung in so jungen Jahren ist doppelt interessant.“

„Alm die Erfahrung zu machen, mußte ich jung sein“, verlegte der Beamte, „mußte ich den ganzen Leichtsinn und die Stupidoität meiner fünfundschwanzig Jahre beifügen. Ich war damals zum Sommeraufenthalt in A... eingetroffen und geachtete zwei Monate dort zu verbringen. Ein Regen tag folgte dem andern, wir waren an das Goshimmer geteilt, und unsere Spaziergänge beschränkten sich auf die Dorfstraße und auf die nächsten Promenadenwege. Wir glaubten schon an keinen Sonnenchein mehr. Jeden Tag machte ich unter meinem Regenschirm zwei, dreimal den Gang durch die Dorfstraße über den Markt. Bei dieser Gelegenheit bemerkte ich in einem kleinen Hause an der Markt- und Straßenecke im ersten Stock immer ein schönes Weib beim Fenster sitzen. Sie hatte einen prächtigen wilden Kopf, ein Paar dunkle Feueraugen, mit denen sie umgeben verstand, etwas sinnliche, aufgeschülpelte Lippen, mit denen sie — nun, es muß ja gesagt werden — mit denen sie auch umgeben verstand. Im großen und ganzen ein süßlicher Typus, der mich von jeher gereizt. Ich hatte es bald weg, daß sie die Frau des Feuers war, der im selben Hause seine Stube hatte. Ein häßlicher, appetitlicher Mensch mit derbäckrigen Markieren, dem die Feuerspejade

nicht ein bißchen Schloß zu geben vermochte. Die beiden vertrugen sich nicht miteinander, was man natürlich im ganzen Orte wußte. Es war auch nicht zu verwundern. Diese Frau schien ihm geistig entschieden überlegen; aber auch sonst war sie in allem feiner, äußerlich gebildeter, häßlicher, trug sich mit einer gewissen Eleganz und Gütlichkeit, die den übrigen Bewohnern ganz und gar fehlten. Vielleicht sprach man auch deshalb viel über sie; denn man ließ kein gutes Haar an ihr. Ihre übermüthige Kokerie trug auch das ihrige dazu bei, sie nicht in die Reihe der Unschuldigen zu stellen. Ich will sie nicht mit der Entwidlungsgeschichte des kleinen Romans quälen. Es genügt ja, zu sagen, daß wir uns eines Tages kennen lernten, und daß sich zwischen uns ein rechtliches Verhältnis entspann, das an Aufregungen und Zwischenfällen nicht zu wünschen übrig ließ. Ihr Mann war sehr eifersüchtig, ließ sie daher selten allein. Wir hatten nur dreimal in der Woche eine Gelegenheit, uns zu sprechen, und da unter Anwendung ängstlicher Vorfichtsmäßigkeiten. Das geschah immer an den Abenden, da der Mann Gefangensproben hatte, in der Zeit von acht Uhr bis halb zehn.

„Eines Abends wartete ich vergebens. Sie kam nicht. Es mußte etwas vorgefallen sein. Ich zerbrach mir den Kopf über die Gründe, kam jedoch zu keinem Resultat. Am nächsten Morgen trat ich in die Kaffeezucht in der Hoffnung, sie vielleicht dort zu sehen und mich kurz mit ihr zu verständigen. Ich traf aber nur ihren Mann, der mich frohlich, kaum grüßend empfing. Ich setzte mich hin und ließ mir die Serviette umbinden. In dem Augenblick, da ich im Stühle saß und der Kaffee sich beim Waffelbacken zu schmecken machte, fühlte ich plöflich einen heißen Strom blüßschnell durch meinen Körper schießen. Dann war mir, als sähe ein anderer Mensch auf dem Sessel, nicht ich, sondern ein ganz anderes, mir fremdes Wesen. Ich sah ganz deutlich die Kaffeezucht, aber mit anderen Augen, vollkommen passiv, gedankenlos, mit dem Gefühl, ich müßte alles mit mir gehen lassen, alles, auch das entfehlteste. Der Kaffee wandte sich zu mir und ich gewahrte nun seine beiden Augen dicht über mir, grün und groß, häßlicher, unheimlicher als gewöhnlich. Ich fühlte seine Hände an meinem Kinn herumtreiben und die Seife auftragen. Lange sprach er kein Wort. Die Hitze in meinem Kopfe wuchs und schien mein Hirn zu verbrennen. Unausgeseht richtete der Mann die Augen auf mich, die mir immer drohender schienen, dann suchte plöflich eine teuflische Grimasse zu ziehen und in meinen Armen ein Feinlein auszufließen. Das Furchtgefühl begann. Ich sage, begann! Denn Sie können sich das furchtbare Zusammenschrecken, das momentane Erschrecken der Nerven nicht vorstellen, das in dem Augenblicke eintrat, als der Feuertier mit einer dünnen, schneidenden Stimme sprach:

„Sie haben ein Verhältnis mit meiner Frau.“

Ich fühlte meinen Körper kalt und todt werden. Der Feuertier sprach noch etwas, aber ich verstand es nicht. In meinem Gehirn heftete sich nur der eine Satz fest: Sie haben ein Verhältnis mit meiner Frau. Ich weiß nicht, ob ich etwas geantwortet. Vielleicht stammelte ich etwas, vielleicht wand ich mich unter seinen Händen wie ein gequältes Thier, dem man das Messer an die Kehle setzt, vielleicht lachte ich entsehllich auf, vielleicht sagte ich ruhig: Was fällt Ihnen ein? Ich weiß nicht, was mit mir geschah. Meine Gedanken waren nur in wahnsinniger Angst auf den Moment konzentriert, da er das Messer ergriffen mußte, um seine Arbeit zu beginnen. Nur an das dachte ich, an das Messer, das vor mir auf dem Spiegleischen lag. Mit dem Messer mußte und wird es geschhehen. Es schrie etwas in mir auf und konnte nicht bis in die Kehle gelangen. Dort spürte ich ein Flammen und Schüren und Würgen, während der ganze übrige Körper kalt und bewegungslos blieb. Ich verfuhte meine Hände in die Höhe zu heben — es ging nicht, ich verfuhte mich zu räuspren, verfuhte, mein anderes Ich mit größter feistiger Anstrengung zurückzurufen — es ging nicht. Ich wollte an Männlichkeit, Muth, Unerchrockenheit denken — mein Hirn war wie abgesperrt für diese Gedanken und arbeitete sich im rasenden Tempo mit dem Messer ab. Im nächsten Augenblick funstelte es in den Händen des Kaffeurs und ich hörte übermüthig laut seine Stimme, die einem anderen Menschen angehören schien: „Gestehen Sie, haben Sie mich betrogen?“

Es klang wie das Brüllen eines Thieres. Ich fühlte meinen Körper zusammenzucken, Eisenplatten rechts und links auf mich drücken und pressen, fühlte meinen Hals eng und binden werden und plöflich haarstarr den Schnitt in meiner Kehle. In dem Augenblick sagte ich es heraus: „Ja!“ Ich hatte das größte Gefühl, daß die Bestimmung nicht weichen wollte. Ich schaute die Gefühlslosigkeit, mit einem Worte den Zustand des Todes herbei; aber ich schaute ihn eben herbei, wußte also, daß ich lebe, empfand das Todesrauschen durch entloste Setzen. Meinen Leib durchschüttelten

wechfelnde Wahnbilder, die ich nicht beschreiben kann, für die wir keinen Namen haben. Was heißt Entsetzen, Schrecken, Grauen, Furcht, Angst, Wahnsinn? Worte, die man bei jedem Benutznisse bestimmt. — Nachdem das Betenntniß von meinen Lippen gekommen, sah ich es plöflich deutlich auf mich werden, ich vermochte deutlich die Augen des Mannes zu untersuchen und sah das Messer in seiner Hand. Ich wußte, daß ich lebe, daß nichts, gar nichts geschehen war. Die Erharrung ließ plöflich nach, alle Blutgefäße, Nerven, Adern schienen sich auszubreiten und in ihre frühere Lage zurückzuführen, eine pridelnde Wärme stieg mir in den Gaumen, ich verfuhte den Kopf ein wenig zu drehen, daß wir uns eines Tages kennen lernten, und daß sich zwischen uns ein rechtliches Verhältnis entspann, das an Aufregungen und Zwischenfällen nicht zu wünschen übrig ließ. Ihr Mann war sehr eifersüchtig, ließ sie daher selten allein. Wir hatten nur dreimal in der Woche eine Gelegenheit, uns zu sprechen, und da unter Anwendung ängstlicher Vorfichtsmäßigkeiten. Das geschah immer an den Abenden, da der Mann Gefangensproben hatte, in der Zeit von acht Uhr bis halb zehn.

Der Beamte hielt erschöpft inne. Wir schwiegen im Wiffstauer und ich atmete förmlich auf, als er geendet. Das einformige Wäberrollen drang holpernd und polternd an unser Ohr. Jetzt befand die Bahn eine Kurve; das war ein liebliches Thalwälder lachte das freundlichste A... herüber. Die Häuser funstelten im Sonnenschein. „Wie schön der Markt daliegt“, sagte der Beamte, indem er das Fenster öffnete. „Sehen Sie die rote Kirche? Daneben ein tiefschwarzes Dach und weißlich-blaue Mauern? Das ist ihr Haus. Apfelbäume grünen aus dem Garten herüber, man spürt förmlich den Duft der Blüten. Für sie blühen sie nicht mehr.“

„Also sie —?“ fragte ich bestürzt. Der Zug hielt. Der Beamte reichte mir die Hände. „Beden Sie wohl! Viel Glück und Sonnenschein!“

„Was? Sie steigen hier aus?“

„Ich bring' ihr nur ein paar Blüthen mit. Das ist alles. Todte sind ja so entsehllich bescheiden. Leben Sie wohl!“

### Zweideutig.



Dame: „Wie lange arbeiten Sie denn immer so pro Tag?“  
Schriftsteller: „Mir sieht's mehr einfallt.“  
Dame: „D, da haben Sie aber eine angenehme Arbeitszeit!“

— Prolog. „No, Frau Pinesel, Sie haben Ihrem Zungen ein Aut getauft?“ — „Wissen Sie, Frau Pinesel, er hat e bissl' weit in die Schul!“

— Eigene Logik. „Ich kannte in Konstantinopel einen Pascha, der hatte sechsundzwanzig Gattinnen.“ — „Sakra, so vielen treu zu bleiben, muß eine Aufgabe sein.“

— Neues Wort. Frau (zum Mann): „Gestern Nacht bin ich an Dein Bett getreten und da hab' ich gesehen, daß Du in einem fort selig gelächelt hast... Du scheinst, so einen netten Schlafanbel zu führen!“

— Die Hauptsache. A. (zum Bekannten): „Meine herliche Gratulation zu Deiner Verlobung, lieber, alter Freund; bist zu ihm hinneigend, leise) wieviel?“

— Die Hauptsache. Vermittler: „Das Mädchen ist hübsch, von guter Herkunft, häußlich, mustaflich...“ Kunde: „Wollen Sie nicht gleich zur Sache kommen?“

— Wehmüthige Bestätigung. Dame: „Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß Gemüther länger leben als Junggesellen.“ Pantoffelheld: „Ja, ja, ein Unglück kommt selten allein.“

### Ab oculis demonstrirt.



„Sie geflatten, Ihnen meine Offerte zu machen; bin Inhaber der großen Maspulverfabrik „Anfeshdar“.“

— Drogi. „Und könnten Sie die Wirkung Ihres Pulvers auch nachweisen?“

— Fabrikant: „Gewiß, so wie ich steht man vor der Kur aus, und die Wirkung erleben Sie hier —“



Bitte — mein Kompanion — nach der Kur!“

— Schreckmittel. Fremder: „Warum haben Sie denn jahraus, jahrein den Fettel. Hier wird ein Gefelle gesucht — an Ihrer Ehre kleben?“ Schutter: „Damit ich nicht so viel von den Handwerksbürgen befristigt werde!“

— Schlußfolgerung. Junger Art: „Sie meinen also, daß der Herr im Wartezimmer mich konfultieren will — oder ist's vielleicht nur ein Gläubiger?“ Diener: „Ich habe ihn süßen hören! Wenn er nicht trant ist, muß er sehr viel zu freigen haben!“

### Die junge Hausfrau.



„Lift, in den Bauch der Gans füllen Sie Keffel! ... Wäßen Sie aber ein paar Knöpfe d'ran, damit Nichts herausfällt!“